



Ungewöhnliche Architektur

Inszenierte Ruinen und die Schlüpferbude

Arno Brandhuber macht aus Altbauten, die niemand will, ungewöhnliche Architekturprojekte. Durchdachte, aber flexible Planung, Verhandlungsgeschick gegenüber den zuständigen Behörden und partielle Taubheit für Worte wie «das geht nicht» machen Unerwartetes möglich.

Von Alexandra von Ascheraden



Am Rand des Berliner Flughafens Tempelhof sollen nach Brandhubers Idee einige hundert Wohnungen entstehen. Das Seilziehen mit den Behörden dauert an.

Mit diversen Eitelkeiten seines Berufsstands hat Architekt Arno Brandhuber wenig am Hut. Die Arbeit mit dem Bestand ist für ihn etwas Selbstverständliches. Da das nicht gerade Mainstream ist, tritt er immer wieder selbst als Bauherr auf, wenn ein Objekt sein Interesse weckt. Gern sind es solche, die niemand sonst auch nur eines zweiten Blickes würdigen würde. Gerade mit ihnen hat er sich untermessen längst einen Namen gemacht.

Brandhuber lehrt seit letztem Herbst an der ETH und vertrat mehrfach Deutschland an der Biennale in Venedig. Ein Architekturbüro hat er sowieso. Als unkonventionell denkender und bauender Architekt ist er gern gesehener Gast in

den Medien. Vor Kurzem berichtete er im Vitra Design Museum aus seiner Baupraxis. Einen Vortrag über Ruinen und ihre Umnutzung halten – das liess er sich nicht zweimal sagen.

Investorenuine

Schon die Errichtung des Gebäudes in der Brunnenstrasse in Berlin, in dem er sein Architekturbüro hat, hätte Stoff für den kompletten Abend geliefert. Die Brunnenstrasse mäandriert zwischen Subkultur, Investoren und hipper Kreativindustrie. Prompt nannte der «Tagesspiegel» Brandhubers Bau «einen Beitrag zur Deeskalation». Auf dem eigentlich gut gelegenen Grundstück, einer Investorenuine aus den 90er-Jah-

ren, gab es Müll, einen seit Jahren mit Wasser vollgelaufenen Keller und zwei Drittel der Bodenplatte des Erdgeschosses. Danach war den Investoren schon das Geld ausgegangen. Brandhubers Bankberater musste erst überzeugt werden. Er beugte sich, als Brandhuber versprach, er müsse sich nur um die Finanzierung all dessen kümmern, was oberhalb des Kellers liege.

Fundament und Keller zu errichten ist bekanntlich teuer, sodass die Bank das für ein gutes Geschäft hielt. So konnte der Architekt das Grundstück erwerben – abzüglich der Kosten für den Abriss des Kellers. Den wiederum riss er nicht ab, was er ohnehin nie vorhatte, sondern sanierte ihn nur soweit nötig – schon sah das Ganze fi-

nanziell deutlich rosiger aus. Auf diesem Fundament entstand ein Gebäude, das aussieht, als könnte alles bei Bedarf kurzerhand über Nacht ausgewechselt werden. Die Fassade aus preisgünstigen Polycarbonatplatten ist leicht transparent, sodass sie abends von innen leuchtet. Die Wärmedämmung ist dennoch passabel. Die Platten schliessen zehn Luftkammern ein. Beim Schall sieht es weniger prächtig aus. «Man bekommt innen durchaus mit, wenn die Strassenbahn vorbeifährt», umschreibt Brandlhuber das elegant. Für die Windaussteifung sorgen Eichenbohlen, die in unterschiedlichen Höhen ange-

bracht und nebenbei auch Sitzbank, Stehtisch oder Ablagefläche sind.

Versprung mitten durchs Gebäude

Das Ganze hat den Bastellook eines ersten Architekturmodells – nur in Originalgrösse. Und unterscheidet sich somit deutlich von den Gründerzeithäusern, die die Strasse sonst prägen. Die Räume mäandrieren, da die unterschiedlichen Geschosshöhen der beiden Nachbargebäude auf sehr eigene Art brav respektiert wurden: In jedem Stockwerk gibt es mitten im Raum eine etwa 40 Zentimeter hohe Stufe, die den Höhenunter-

schied ausgleicht. Der Versprung bildet sich auch in der Fassade ab. Es entstand eine Art bewohnbarer Rohbau. Es gibt weder Wärme- noch Trittschalldämmung. «Das heisst halt, dass man bei uns die Highheels ausziehen muss. Ganz davon abgesehen, dass es im Altbau auch keine Trittschalldämmung gibt und alle dort wohnen wollen», so Brandlhuber. Der magere Ausbaustandard ist möglich, weil für die Nutzungsdefinition «Atelier» in der Bauordnung keine spezifischen Regulierungen vorgesehen sind.

Die Bauvorschriften der sich zäh gegen zu Unkonventionelles wehrenden Berliner Behörden hat Brandlhuber bis ins Äusserste gedehnt. Das erlaubte ihm die Freude, sein Verhandlungsgeschick immer wieder aufs Neue zu schärfen und Lösungen am Rand des Machbaren und oder besser des bisher Gedachten zu entwickeln.

So ist der Bau neben einem Lift nur über eine aussen liegende Betontreppe von der Hofseite her erschlossen. Sie erspart ein Treppenhaus im Inneren. Die Geschossfläche war ohnehin knapp. Um Feuerüberschlag zu verhindern, hält sie fünf Meter Abstand zur Fassade. So konnte der Brandschutz eingehalten werden. Sie kann bei Bedarf beheizt werden.

«Fiktive Baugenehmigung»

Diese unübliche Treppenvariante sorgte für eine kräftige Verzögerung des Baustarts. «Es gab so etwas in Berlin vorher noch nicht. Eine Treppe ohne Hülle ist per Definition kein zulässiges Treppenhaus. Auch wenn sie fünf Meter von der Wand abgerückt ist, somit nicht verqualmt werden kann und im Brandfall vor Strahlungshitze sicher ist. Man wollte ganz offensichtlich keinen Präzedenzfall schaffen und hat daher die Zustimmung nicht erteilt», erzählt der Architekt. Dass sie schliesslich verwirklicht werden konnte, verdankt er einer Berliner Besonderheit: Falls die Behörde trotz positiver externer Prüfberichte nicht innerhalb einer bestimmten Frist eine Baugenehmigung erteilt, kann der Bauherr aufgrund des Verzugs eine «fiktive Baugenehmigung» erwirken.

Aus Schlüpferbude mach Antivilla

Weil sich nach ausreichend hartnäckigem Ringen für jedes Problem doch eine Lösung findet, tritt Brandlhuber immer wieder bei speziellen Objekten als Bauherr an. So auch bei der «Antivilla» am Krampnitzsee in der Nähe von Berlin. Das Gebäude war zu DDR-Zeiten für einen volkseigenen Betrieb zur Produktion für Trikotagen errichtet worden und daher unter dem auf die ehemalige Unterwäscheherstellung anspielenden berlintypischen Kosenamen Schlüpferbude bekannt.

Zur Errichtung des Baus war 1980 unter anderem eine DDR-Lehrlingsbrigade angetreten. Was mit sich brachte, dass die Fassade im ersten Stock eine erstaunliche Anzahl kleiner Fens-

Bild: Paul Reinhardt



Die Schlüpferbude im ursprünglichen Zustand: Die vielen kleinen Fenster rühren daher, dass jeder Maurerlehrling der zuständigen DDR-Brigade ein Fenster zu Übungszwecken zu mauern hatte.

Bild: Erica Overmeer



Was viele Freunde mit entsprechendem Werkzeug während einer «Abrissparty» aus einem Gebäude machen, sieht man hier. Aus Schlüpferbude mach «Antivilla» – sie wurde von der Architekturpresse gefeiert.

ter erhielt, alle leicht verschieden gearbeitet. Denn jeder Lehrling musste zu Unterrichtszwecken mindestens eines mauern. Das Haus hatte nach der Wende lange leergestanden. «Da war alles weg, was irgendein Nachbar tragen konnte. Nur den Asbest hat keiner mitgenommen», so Brandlhuber trocken.

Presslufthammer-Party

Was fängt man mit solch einem Gebäude an? Kurzerhand lud er Freunde ein und gab ihnen freie Bahn, sich mit dem Presslufthammer auszutoben. Schliesslich wurde das asbesthaltige Dach ersetzt, alle nichttragenden Wände entfernt und die unter anderem beim Entfernen der Lehrlingsfenster entstandenen Öffnungen neu verglast. Das Zentrum des grosszügigen Gebäudes bildet ein Block mit Bad, Küche und Sauna, deren Ofen die Struktur auch heizt. In der kalten Jahreszeit kann dieser etwa 70 Quadratmeter grosse innere Bereich mit einem leicht transparenten Vorhang abgetrennt werden. Er sorgt für einen Temperaturunterschied von etwa acht Grad. Das genügt in den meisten Fällen. Oder, wie Brandlhuber mit Seitenblick auf die Bauvorschriften anmerkt: «Warum soll ich nicht im Winter zuhause einen Pulli anziehen dürfen?» Zu seiner Verblüffung nahm das «T Magazine» der «New York Times» das wenig konventionelle Bauprojekt auf den Titel. Und die Architekturpresse feierte seine Antivilla als «Monument gegen den Dämmwahn».

Tisch macht Kirche zur Galerie

Die Kirche St. Agnes in Berlin-Kreuzberg ist ein weiteres typisches Brandlhuber-Projekt. 1964 bis 1967 erbaut von Werner Düttmann, ist sie ein solch typischer Bau für die Nachkriegsmoderne, dass der Denkmalschutz sein Auge darauf geworfen hatte. Brandlhuber wiederum hatte einen Galeristen an der Hand, der das Gebäude gerne für seine Zwecke genutzt hätte. Alle Umnutzungen waren bis dahin am Denkmalschutz gescheitert, der etwa keine zusätzlichen Fenster erlauben wollte.

Für die Galerie nun hätten die Bilder wegen der vorhandenen Bögen weit über dem Kopf der Besucher gehängt werden müssen – keine Option also. So kam man auf die Idee, eine Art überdimensionalen, beheizten Tisch mit enorm vielen Tischbeinen in den Kirchenraum einzuziehen. Die neue horizontale Ebene verändert die Typologie des Bauwerks und öffnet es für die angestrebte Nutzung als Galerie. Sie bringt die Besucher auf die richtige Betrachtungshöhe für die Kunstwerke und war auch dem Denkmalschutz genehm. «Wir haben wie von ihm gewünscht klar andere Materialien als Düttmann verwendet. Unsere Säulen haben scharfe Kanten, die von Düttmann runde – der Bestand ist somit deutlich erkennbar.» Der Denkmalschutz war es zufrieden.



Bild: Erica Overmeier

Projekt «Brunnenstrasse 9» in Berlin: Von der lange aufgegebenen Baugrube zum Ateliergebäude mit einfachsten Mitteln. Die Sprünge innerhalb der Fassade werden auch im Inneren weitergeführt. Sie nehmen die unterschiedlichen Geschosshöhen der Nachbargebäude auf.

Zur Person

Arno Brandlhuber (*1964) ist Gewinner zahlreicher Architekturpreise. Seit vergangenem Herbst hat er an der ETH eine ausserordentliche Professur für Architektur und Entwurf inne. In diesem Frühjahr will er mit seinen Studenten einen netzbasierten Fernsehsender namens «station.plus» starten. Vorher lehrte er an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg. Er hat in Berlin ein Architekturbüro und arbeitet unter dem Namen «Brandlhuber+» in wechselnden Projektpartnerschaften. Brandlhuber fremdelt mit dem Kunstanstpruch seines Berufs und stellt die Fragen der Nutzung und der sozialen Verhältnisse in den Vordergrund.

Er ist ein streitbarer Geist, der mit originellen Lösungen auffällt, mit denen er gegen die Beschränkungen baulicher Verordnungen antritt und sie hinterfragt. Schon 2016 hat er sich

an der ETH in der Ausstellung «Legislating Architecture» mit dem Baugesetz als «wichtigstem Buch für Architekten» und mit dem Verhältnis zwischen Gebäudevorschriften und ihrem Einfluss auf die architektonischen Möglichkeiten auseinandergesetzt. Denn Bauvorschriften – auch die, die nicht unbedingt einleuchtend schienen – beeinflussen die Architektur in der Praxis deutlich stärker als alle ausgeklügelte Architekturtheorie. Er ist überzeugt, dass es sich für Architekten lohnt, zu versuchen, hier Einfluss zu nehmen

Das Weiterbauen verfallender Objekte und das Ausreizen individueller Möglichkeiten ist für Arno Brandlhuber eine nachhaltige architektonische Praxis. «Bringt ein Haus seine eigene Geschichte mit, lernt man viel über sich selbst», wie er in der «Zeit» schreibt. (ava)

Der Zugang erfolgt gemeinsam mit jenem zur bestehenden Orgelempore, an der Brandlhuber auch die Entwicklung der Bauvorschriften anekdotisch beobachtet hat: «Zwischen Orgelempore und Wand ist ein 10 Zentimeter breiter Spalt. Wir dürfen nur noch maximal 4 Zentimeter Abstand halten. Sonst, so die Begründung, bestehe die Gefahr, dass einst ein Kinderfuss eingeklemmt werde. Offenbar sind die in den letzten 50 Jahren deutlich geschrumpft.»

In den Kirchturm übrigens kommen eine Einliegerwohnung für die Galerie, Büros und ganz oben eine Nasszelle. Oberhalb der Hochhausgrenze sind in Berlin nämlich nur Nebenräume genehmigungsfähig, und ein Bad ist gewöhnlich nicht zum dauerhaften Aufenthalt gedacht.

Toskana in Lichtenberg

Eines seiner aktuell noch im Entstehen befindlichen Projekte trägt den hübschen Namen «San Gimignano Lichtenberg». Es sind zwei Industrietürme eines DDR-Kohleproduzenten in einem ehemaligen Gewerbegebiet gleich neben dem Dong Xuan Center, einem in ganz Berlin bekannten vietnamesischen Grossmarkt, und diversen sozialistischen Plattenbauten. Den klangvollen Namen, der offen auf die bekannten Türme in der gleichnamigen toskanischen Stadt anspielt, verdanken sie dem Brandlhuberschen Verhandlungsgeschick. Die Bank wollte für diese Industrieruinen kein Geld geben. «Die haben uns gesagt <nee, das ist voll Schrott>. Also haben wir unter dem klangvollen Namen einen Artikel unter diesem Namen in einer Kunstzeitschrift lanciert und der Bank zukommen lassen», erinnert sich der Architekt. Schon floss das Geld. «Leider wollen die Behörden uns da trotzdem nicht und bemängeln, dass wir bestimmte Abstände zu den Grundstücksgrenzen einhalten müssen. Letztlich

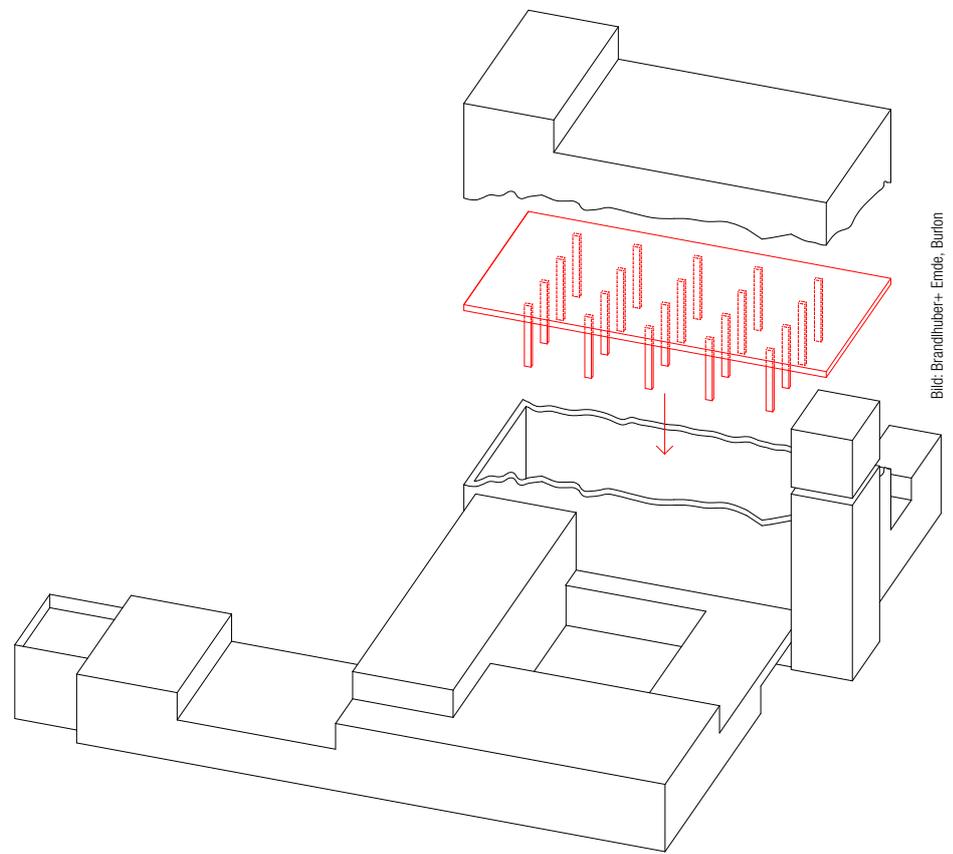


Bild: Brandlhuber+Emde, Berlin

Kirche St. Agnes in Berlin-Kreuzberg: Ins ursprüngliche Gebäude wurde ein «Tisch» eingesetzt. So konnte sich auch der Denkmalschutz mit dem Umbau anfreunden.

haben wir die Grundstücksgrenzen so neu definiert, dass die Vorschriften eingehalten werden. Sind bestehende Mauern nämlich direkt an der Grenze, kann der Abstand natürlich nicht mehr vorgeschrieben werden.» Schon besser, aber da die Behörden noch immer auf die Rückkehr von Industrie in die Brache hoffen, die auch nach Jahrzehnten jedoch kein Interesse zeigt, untersagten sie ein so stilles Gewerbe wie den Betrieb eines Architekturbüros mitten im potenziell lärmigen Gebiet. Brandlhubers Lösung: «Wir dürfen jetzt aber unsere Modelle dort bauen und dafür natürlich auch Computer aufstellen.»

Die nächste Hürde liegt im Objekt selbst. Denn das, was im Erdgeschoss aussah wie eine leere Fläche, von der man einfach das Gerümpel entfernen muss, entpuppte sich als eine mit Grundwasser vollgelaufene Grube. «Jetzt prüfen wir das Wasser. Ist es gut, machen wir ein Fischbassin daraus und holen ein Restaurant dazu. Falls nicht, haben wir Kontakt zu einem Verein, der importierte Kois mit Flossenschäden vor dem Tod rettet. Die können dann bei uns unterkommen.» Seit 2012 arbeitet er am Projekt; auch hier werden sein Erfindungsreichtum und sein Verhandlungsgeschick noch einige Zeit gefragt sein. ■



Projekt «San Gimignano Lichtenberg»: Aus einer ehemaligen DDR-Fabrik wird mit einfachen Umbauten ein Ateliergebäude. Geduldiges Seilziehen mit den Behörden inklusive.

Bild: Martin Binder

KORRIGENDA

SIA 262-C1:2017

FÜR TRÄGER, RIPPENPLATTEN,
STÜTZEN UVM. – MIT UNS AUF
DER SICHEREN SEITE.

betonlink.ch/brand

50873

Tragende Elemente aus Beton mit
Nachweis der Brandbeständigkeit.

MÜLLER-STEINAG ELEMENT AG
6221 Rickenbach LU
Tel. 0848 200 210
info@ms-element.ch



INTELLIGENZ AUF DER BAUSTELLE.



SONDERSCHAU
ERDBEWEGUNG
–
ERSTE NATIONALE
MEISTERSCHAFT FÜR
BAUMASCHINENFÜHRER
–
FACHFORUM

BAU-
MASCHINEN-
MESSE BERN

21. BIS 24. MÄRZ 2018

Veranstalter



Organisator

BERNEXPO[®]
GROUPE

baumaschinenmesse.ch

51284